

Bocholter Volksblatt

Bezugspreis:
durch unsere Geldäftsstelle monatlich
60 Pf. von der Post abgeholt viertel-
jährlich M. 1,50, durch die Postboten
ins Haus gebracht M. 1,92. — Erscheint
täglich ausser an Sonn- und Feiertagen.
Einkaufsstelle: Nordstraße Nr. 27.
Fernsprecher Nr. 92.

Amthlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte
Organ der Zentrumspartei
41. Jahrgang
Wöchentlich zwei Gratis-Unterhaltungsbeilagen

Anzeigenpreis:
Für Einzelnummern die Zeitungs- oder deren
Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.
Reklamen kosten pro Zeile 60 Pf. Bei
Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Bei Klage-Erhebung, Konturgen usw.
wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Annahmestellen von Anzeigen 4 Uhr nachm.

Nr. 68

Donnerstag, 21. März 1912.

Nr. 68

Deutscher Reichstag

* Berlin, 19. März

Der Reichstag setzte heute die Einzelberatung
des

Staats des Reichsamts des Innern

fort.
Nach heute drehte sich die Debatte noch kun-
denlang um die Ausführung des Kallgesetzes. Die
Mittel, die angewandt werden, um den Kallabfall
im Inland und Ausland zu erhöhen — über fünf
Millionen — sollen für diese Propaganda bereitge-
stellt werden — forderten besonders die Kritik der
Linken heraus.

Nachdem man über die Kalldebatte hinwegge-
kommen war, unterhielt man sich beim Kapitel
Statistisches Amt längere Zeit über die Notwendig-
keit von Erhebungen über die Verhältnisse im
Transportgewerbe, in erster Linie der Strassenbahn-
nen, sowie über eine freisinnige Resolution, die
Ermittlungen über den Getreide-, Mehl- und Brot
handel fordert.

Der Freisinnige von Schulze-Gaevernick stellte
bei dieser Gelegenheit die Behauptung auf, daß die
kleinen und mittleren Landwirte kein Interesse
an den Getreidebörsen hätten. Abg. Derfel (L.) trat
ihm mit gutem Humor und triftigen Gründen ent-
gegen.

Um 6 Uhr wurde die Beratung abgebrochen und
da man nicht viel weiter in der Erörterung des
Staats gekommen war, für 8 Uhr eine Abenddiskussion
anberaumt.

Zu Beginn der Abenddiskussion kam es zu einem
Smimenfall zwischen dem Reichstagspräsidenten
u. dem Staatssekretär Deßloch. Der Sozialdemo-
krat Cohn hatte es in der Nachmittagsdiskussion ge-
sagt, daß das preussische Ministerium des Innern
einen meineligen Schutzmänn im Dienst belasse.
Präsident Kämpf hatte diese Auslassung nicht ge-
rügt; zu Beginn der Abenddiskussion gab er jedoch die
Erklärung ab, daß er angenommen, daß die Aus-
sagen Cohns nicht gegen das Ministerium,
sondern gegen den Schutzmänn gerichtet gewesen
seien. Staatssekretär Deßloch widersprach dem
jedoch ganz entschieden, er müsse eine Kritik eines
bundesstaatlichen Ministers darin erblicken, und
wies in scharfen Worten jede Verächtlichkeit an
einer solchen Kritik durch den Reichstag oder einzel-
ner Mitglieder zurück. Über diese Ausführungen
erhob sich auf der linken Seite großer Lärm, während
die Rechte ihnen zustimmte. Präsident Kämpf sah
sich nun genötigt, ebenfalls der Ansicht des Mini-
sters beizupflichten.

Den Hauptverhandlungsgegenstand für die
Abenddiskussion gab der Titel „Reichsgesundheitsamt“

ab. Man unterhielt sich über Einfuhr ausländi-
scher Weine über Schlachtvieh- und Fleischbeschau
und besonders über Krankenpflegepersonal und ih-
re Ausbildung.
Morgen geht die Beratung weiter.

Preussischer Landtag.

* Berlin, 19. März

Das Abgeordnetenhaus verwarf heute nach kur-
zer Debatte den freisinnigen Antrag über den Re-
ligionsunterricht der Disziplinfinden an die Un-
terrichtskommission.

Nachdem man mit der Besprechung der
Interpellationen über den Bergarbeiterstreik.

Als erster sprach der Abg. v. Trampczynski. Er
warf den christlichen Gewerkschaften vor, sie täten
für die Bergarbeiter nicht, was sie könnten, beson-
ders nicht in Oberschlesien.

Dann sprach der Sozialdemokrat Reinert. Er
stellte noch schärfer als die Genossen, die in den
herigen Streikdebatten gesprochen haben, die beiden
Lagen in den Vordergrund seiner Ausführungen,
erstens, daß die christlichen Bergarbeiter vom Zen-
trum und von den christlichen Obern vom Streik
abgehalten seien und zweitens, daß die christlichen
Vergleiche nach Militär gerufen hätten, um ihre
Gewerkschaftsgegner zu unterdrücken. Im weite-
ren machte er den nach Lage der Dinge komischen
Versuch, die streikenden Sozialdemokraten als
harmlose Strassenräuber, die arbeitenden Verglei-
te aber als Banditen hinzustellen. Den Beweis
suchte er durch die Vorlegung von Anklagen, Sä-
beln und Schießwaffen, die den Christlichen abge-
nommen seien, zu erbringen.

Natürlich hatte dieser Versuch und der Gassen-
ton, in dem der Redner die schwächlichen Anwür-
fe gegen die christlichen Gewerkschaften heraus-
schleuderte nur die Wirkung, daß sich die Redner
aller Parteien mit Ausnahme des Freisinnigen, der
wieder eine milde Veröhnungsrede hielt, gegen
die sozialdemokratische Methode wandten und den
Beweis erbrachten, daß die Dinge genau umgekehrt
liegen, wie die Genossen es glauben machen möch-
ten.

Der Erreter der Konferenz „Herr von Ge-
sch.“ konnte mit Recht konstatieren, daß noch nie-
mals eine so heftige Verächtlichkeit der Tatsachen an-
gezeigt worden sei, wie sie Herr Reinert fertig
gebracht. Als der Redner weitere zersetzende Mit-
nahmen zum Schutze der Arbeitswilligen verlangte
machte die Sozialdemokratie einen obenbetrieu-
benden Lärm.

Minister des Innern v. Dallwitz gab eine einge-
hende Schilderung der schweren Ausführlungen,

die sich Streikende haben zu schulden kommen las-
sen, und rechtfertigte die Haltung der Regierung
und das Eingreifen des Militärs.

Als letzter Redner sprach Abg. Brutt vom Zen-
trum, der nochmals mit aller Gründlichkeit die von
den Sozialdemokraten gegen den christlichen Ge-
werksverein erhobenen Anschuldigungen widerleg-
te. Großen Beifall fand sein Appell an das Haus,
dahin zu wirken, daß nicht die Sozialdemokraten
einen Ton ausbrächten, wie es in einem Parla-
ment und unter gebildeten Leuten nicht üblich sei.
Einen weiteren Appell richtete Redner zum Schluß
an die Regierung und an die Beschlusgeber, den
Arbeitern entgegenzukommen.

Ein Schlußantrag machte der Debatte dann ein
Ende, unter großen Lärm der Sozialdemokraten,
von denen sich Dr. Liebknecht noch einen Ordnungsruf
holte.

Morgen wird die Beratung des Kultusetats fort-
gesetzt.

Deutschland.

Ein Besuch des Kaisers beim französischen Botschaf-
ter in Berlin.

Kaiser Wilhelm hat am Dienstagabend zum
ersten Male seit vielen Jahren an einem Festmah-
le beim französischen Botschafter in Berlin teilge-
nommen. Diese Tatsache hat in der französischen
Presse eine gewisse, aber keineswegs unangenehme
Überraschung erregt. Es wird bemerkt, daß dies
erst das zweite Mal seit dem Jahre 1870 ist, daß ein
Deutscher Kaiser sich in offizieller Weise auf die
Berliner französischen Botschaft begibt, und man
knüpft daran allerhand kurze, aber ziemlich wohl-
wollende Kommentare. Sogar der deutschfeindliche
Matin gibt zu, daß diese Tatsache eine nicht zu
unterscheidende Wichtigkeit habe, die durch die Er-
gebnisse der letzten Monate noch mehr an Bedeu-
tung gewinne. Das Blatt schließt dann seine kur-
zen Betrachtungen: Heute wird der Deutsche Kai-
ser der Gast Frankreichs sein. Wir enthalten uns
daher aller Kommentare; was man aber bei die-
sem Besuche beachten muß, das ist, daß er den
Wunsch nach einer Entspannung und daher nach
besseren Beziehungen zwischen den beiden Ländern
zu verzeihen scheint.

Verzögerung der Reise des Kaisers nach Korfu.

Die Bln. Ztg. bringt folgende offizielle Aus-
sagen:
Als ein Zeichen übertriebener Nervosität kann
wohl die Aufregung betrachtet werden, die sich ei-
niger Kreise angesichts der Meldung bemächtigt hat,
daß die Reise des Kaisers nach Korfu verschoben
sei. An sich ist es wirklich nicht wesentlich, ob der

Kaiser diese Reise einige Tage früher oder später
antritt, und um ihr eine Bedeutung beizumessen,
mußte man sie künstlich mit anderen Vorgängen in
Verbindung bringen, wie der Rede des englischen
Marineministers, unfreundlichen Absichten Aus-
lands gegen die Türkei und angeblichen Konferen-
zen im Reichsmarineamt. Zugleich wurde aber
auch die Verzögerung der Reise mit Schwierigkei-
ten der inneren Lage begründet. Das alles ver-
fehlte auf der Börse seinen Eindruck nicht, und
wenn man den umschwirrenden Gerüchten nicht
sehr schnell von amtlicher Seite entgegengetreten
wäre, so würden die Kurse wahrscheinlich noch
mehr nachgegeben haben. Tatsächlich hat nun die
Verzögerung der Reise in gar keiner Weise mit
der auswärtigen Politik zu schaffen, und alle da-
ran geknüpften Folgerungen und Vermutungen
sind ganz hinfällig. Auch in der inneren Politik
sind Überraschungen zurzeit wohl ausgeschlossen,
und auch die Entwicklung des Auslands der
Vergleiche vollzieht sich in einer Weise, welche die
Anwesenheit des Kaisers nicht nötig macht. Wenn
dieser trotzdem eine Verzögerung der Abfahrt so
lange für wünschenswert hielt, bis sich die Ruhe im
Land noch weiter befestigt hat, so ist das ein Ent-
schluß, den man nur verstehen und billigen kann.
Wenn alle die schwierigen Fragen, unter deren
Druck wir noch immer stehen, so leicht erledigt wer-
den könnten wie die Gerüchte, die man an die Ver-
zögerung der Reise des Kaisers nach Korfu ge-
knüpft hat, so würde sich die europäische Lage bald
sehr angenehm gestalten.

Die Regierung über die Deckung der Wehrvorla-
gen.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt:
Die Entschlieung des Bundesrats über die
Deckung der Wehrvorlagen werden von einem
Teil der Presse parteipolitisch auszunutzen ver-
sucht, um eine Unterwerfung des Reichstags unter
den schwarz-blauen Block zu erweisen. Da-
mit wird ein altes und abgestandenes Gerücht auf-
gewärmt. Als neue Beilage erscheint die Behaup-
tung, die Entschlieungen bedeuteten einen Sieg
Bayers über den Reichstags. Wir stellen dem-
gegenüber, zum Teil in Wiederholung früherer
Mitteilungen, folgendes fest: 1. Man war im Bun-
desrat einstimmig der Ansicht, daß die Einbrin-
gung der früheren Erbschaftsteuer zur Deckung der
Wehrvorlagen mit Rücksicht auf die Stellung der
Sozialdemokraten zu den Wehrvorlagen ein poli-
tischer Fehler sei und nicht einmal Erfolg verspre-
che. 2. Man war ferner einig darin, daß eine mit
einstimmiger Mehrheit verabschiedete Reichs-
erbschaftsteuer starken Bedenken für das Reich und
für die Bundesstaaten unterliege. 3. Über die Auf-
hebung der Liebesgaben waren im Reichstagsamt

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Böge von Mantuffel.
(Nachdruck verboten.)

Dann sprang sie auf und eilte mit klopfendem
Herzen in den nebenan befindlichen blauen Salon.
Hier blieb sie bestürzt stehen, die Uhr schlug ge-
rade acht Uhr. Sie mußte plötzlich, daß sie heute
nicht mehr reisen könne, da der Schnellzug bereits
um halb acht abgegangen sei... mit einem tiefen
Seufzer sank sie in einen Sessel und presste die
Hände vor die Stirn. Als sie wieder aufschau, blickte
sie gerade in ein paar Augen, in denen Triumph
zu funkelte.

„Eberhard! — Wie war das möglich, daß ich so
lange schlief?“

„Ich hatte dir ja ein beruhigendes Brausepul-
ver gegeben,“ sagte er lächelnd, „ist dir jetzt wohl?“

„Ich habe ohne jeden Grund geschlafen wie eine
Tote.“

„Nawohl, mein Engel, zu meiner Freude. Das
Schlafmittel, welches mir mein Beibart gegen die
fatale immer wiederkehrende Schlaflosigkeit gibt,
ist ebenso harmlos, wie wirksam, nicht? Namentlich
in Brausepulver genommen.“

„Wie durstest du das tun?“

„Ich habe noch mehr für dich getan, ich war auf
der Post in Buchbrenn und nahm die Briefe, die
der Abendzug brachte und die wir erst morgen früh
erhalten hätten, in Empfang — es war einer von
deiner Schwester dabei, den ich geöffnet habe. Hier
ist er.“

Sie riß ihm das Papier fast aus der Hand und
ihre Blicke irrte über die Zeilen:

„Liebe Flore!“

Zu deiner Beruhigung nur einige Worte in
Eile. Die Nacht verlief ruhig, der Arzt war
heute früh zufrieden. Sie hatte heute auch ei-
was Appetit. Gende dir und Harry tausend Grü-
ße. Wir atmen auf. Deine Dore.“

„Nun komm einmal zu mir und leiste mir Ab-
hilfe wegen unglücklicher Rentenz und grund-
losen Phantasien,“ sagte Karl Otto, immer noch
mit diesem ironisch zärtlichen Lächeln. Flore schloß
sich in der Tat so beruhigt, daß sie den Brief an die
Lippen drückte und als jetzt das Abendessen gemei-
det wurde, bereitwillig folgte.

War sie wirklich überlistet gewesen? — Hatte er
recht gehabt? Sie fragte sich das verwundert, wäh-
rend sie aßen und er mit mehr Entschiedenheit
denn je von der Abreise sprach. Er war in vorref-
flicher Stimmung und sie bestreite sich, diesen gan-
zen, bösen Tag zu vergessen, wie man trachtet, ei-
nen schlechten Traum aus dem Gedächtnis zu ver-
lieren.

24.

Am nächsten Morgen kam aus der Residenz die
Nachricht, auf welche Karl Otto so lange gewartet
hatte, es ergab sich, daß seine Anwesenheit nicht nö-
tig war, er beschloß den ferneren Verlauf der Ange-
legenheit brieflich zu erledigen und begab sich
gleich nach dem Frühstück in sein Schreibzimmer.

„Und Du?“ — frag er über die Schulter zu Flore,
„womit wirst Du Dich beschäftigen, kleine Dorens
Königin?“

„Ich werde Harry besuchen.“

„Wohl, tue das,“ sagte er, froh, sie wieder
mit anderen Dingen beschäftigt zu sehen, „neben-
bei bemerkt, das Kind liebt dich, während wir fort
sind, in der Abbit der Vithoven?“

Sie wußte, daß es das nicht aus Fürsorge sagte,
sondern nur um von vornherein gegen eine etwaig-
e Mitnahme nach Italien zu protestieren.

„Gerade darüber will ich mit der Vithoven spre-
chen.“

Sie fuhr mit den Fingern, und die Fahrt im klei-
nen Korbwagen, bei der sie selbst Biegel und
Pfeife führte, erschrökte sie und tat ihr wohl. Die
Luft war frisch, in der Nacht hatte es geregnet und
die Herbstsonne spiegelte sich in den Pfützen auf
der Straße.

Da es noch früh am Vormittag war, fand sie die
kleine Hausfrau im grauen Wirtschaftskleid mit
einer großen, weißen Schürze vorgebunden, im Be-
griff, die zum Frühstück bestimmten Blumen Zwet-
schen auszulösen, eine Beschäftigung, an der sich die
beiden „großen Jungen“ mit Eifer beteiligten,
indessen der Kleine auf der Eckbank die Herum-
trotz. Harrys Freude war groß, sie teilte sich zwi-
schen die Mutter und die Ulmer Dogge Herold,
welche Flore hatte neben dem Pommwagen verlan-
gen lassen, um ihrem Kraben eine Freude zu ma-
chen. Frau von Vithoven war voll Dankbarkeit,
bei der Aussicht, diesen hegeliebten Spielgefähr-
ten ihres Werner noch länger behalten zu dürfen.

Flore hatte sich unterwegs überlegt, was sie
wohl sagen, was verschweigen solle und war zu
dem Schluß gekommen, daß volle Wahrheit der Tat-
sachen, so kurz gefaßt wie möglich, das Beste sei. So
erzählte sie teilnehmend, kleine Nachbarn, daß
Graf Eberhard eine gemeinsame Reise nach Itali-
en plane, daß die Nachricht von der Erkrankung
Frau von Töckys die Tochter gestern zu dem Ent-
schluß getrieben habe, unverzüglich hinzureisen,
daß er sie daran gehindert habe, und abends denn
auch beruhigende Nachrichten gekommen wären, auf
welche hin sie wieder anfangs, Hoffnung zu schöp-
fen.

„Sie wissen“, schloß Flore mit einem kleinen
Seufzer, „Graf Eberhard ist ein Mann, der im
Land, wie in der Familie seinen Willen zu be-
haupten pflegt. Die Reise nach Oberitalien erfüllt
nicht alle seine Gedanken, und meine Angst und
Sorge erschien ihm übertrieben... glauben Sie,
daß ich eine Vergnügungsreise unternehmen könn-
te, so lange meine bangen Besorgungen nicht
völlig zerstreut sind? Ich bin dankbar, daß ich bei
dieser inneren und äußeren Unruhe unseren
Kleinen hier wohl geborgen weiß.“

Die innere Unruhe trieb sie auch wieder fort,
früher, wie sie ursprünglich gewollt hatte. Um gar

ry noch etwas länger zu sehen, nahm sie ihn und
seine Französin in den kleinen Wagen und fuhr
mit beiden bis an die Grenze des Westfälischen Wal-
des. Hier stieg sie aus und sagte dem auf dem Rück-
weg postierten Reitknecht, er möge die beiden nun
wieder ein gutes Stück weiter zurückschicken. Sie
selbst verließ die Landstraße und ging quer durch
den Wald auf dem nächsten Fuhrpfad nach Hause,
begleitet von Herold. Sie war schnell gegangen,
ihre war, als müße in ihrer Abwesenheit irgend et-
was geschehen sein, bevor sie bangte. Je näher
sie kam, desto schneller eilte sie, tief zuletzt fast durch
den Garten, nach dem Haupteingang, wo die von
Löwen flankierte Doppeltreppe zur mächtigen go-
tischen Haustür heraufführte.

In dieser Haustür stand Fräulein Walve und
spähte blinzelnd in den klaren Sonnenschein hinaus
Sowie sie ihrer jungen Herrin ansichtig ward,
nahm ihr Gesicht sogleich einen sehr betrübten Aus-
druck an — ein Papier in der Hand haltend, dessen
Anblick Flore mit Schreden erfüllte, kam sie ihr
die Stufen herab entgegen.

„Endlich, Gräfin — endlich kann ich es abge-
ben. Ich habe es seit heute morgen, aber Sie
hat ja die Gnade nicht einen Augenblick verlas-
sen, bis Sie in den Wagen stiegen und abfahren,
so wagte ich mich doch nicht damit hervor.“

Flore lehnte sich schwer gegen die Baustütze.
„Was ist es?“ frag sie mechanisch, ihr bangte da-
vor, danach zu greifen.

„Eine telegraphische Depesche!“ sagte Fräulein
von Vithoven feierlich, denn dazumal gehörten
Drahtnachrichten noch nicht zu den Alltagsdingen
des Lebens, und wurden nur bei wichtigen Anläs-
sen verandt.

Fortsetzung folgt.

Sprachen der Arbeiter. Dieser Punkt war es, der seine Berücksichtigung weder direkt noch indirekt mit irgendeiner Partei beprochen worden. 4. Den Vorschlag, durch die Aufhebung der Liebesgaben die erforderlichen Mittel zu beschaffen, hat Bayern weder gemacht noch inspiriert. Er ist von norddeutscher Seite ausgegangen und nach eingehender Erörterung von allen Staaten angenommen worden. 5. Der vom Reichstanzler mit aller Entschiedenheit betonten Auffassung, daß die Kosten der Wehrvorlagen nicht ohne die Erschließung neuer Einnahmen gedeckt werden könnten, sind auch diejenigen Staaten, darunter auch Bayern, beigetreten, welche die gegenwärtige Finanzlage des Reichs günstiger beurteilen, als es der Reichstanzler tun zu können glaubte. Schließlich wollen wir noch auf folgendes hinweisen. Seit einem Jahrzehnt muß die sogenannte Liebesgabe dazu herhalten, die Ausgaben der Mariner zu Lasten der übrigen Steuern an den Pranger zu stellen. Seit einem Jahrzehnt bildet die Liebesgabe einen bevorzugten Agitationsstoff gegen die rechtsstehenden Parteien und die angeblich in deren Banne stehende Regierung. Jetzt will die Regierung ihre Aufhebung vorschlagen. Sofort dreht sich der Wind. Nun ist die Aufhebung nichts mehr wert, die Liebesgabe ein Schutz für die Verbraucher geworden. Vielleicht erleben wir es noch gar, daß die bisher so verhasste Liebesgabe zugunsten der Verbraucher noch erhöht werden soll. Das wäre der Gipfel.

Mitteilung des Staatssekretärs v. Alerken-Wächter. Wie in parlamentarischen Kreisen mit Bestimmtheit verlautet, wird der Staatssekretär v. Alerken-Wächter in den nächsten Tagen seinen Abschied nehmen. Er soll den Wunsch ausgesprochen haben, die Stelle des abgehenden Staatssekretärs Frhr. v. Marschall in Konstantinopel zu übernehmen. Die Aufhebung der Kaiserreise um einige Tage steht mit der Ministerkrise im engen Zusammenhang. Die Gründe für den Rücktritt des Staatssekretärs dürften in gewissen Vorurteilen gelegentlich der deutsch-englischen Verhandlungen zu suchen sein, nicht so sehr allerdings in dem vor zehn Tagen erfolgten Abbruch der Verständigungsversuche, sondern in dem Umstande, daß v. Alerken-Wächter bei den baldigen Besprechungen nicht in der von ihm gewünschten Weise herangezogen worden sein soll. Als Nachfolger v. Alerken-Wächters werden der Staatsrat Frhr. v. Stumm und Graf Bernstorff genannt.

§ Berlin, 19. März. Eine Eingabe des Lehrervereins, die dahin geht, daß bei Schülerausflügen mit der Bahn nur die Kinderfahrpreise, also die Hälfte erhoben werde, wird von der Regierung berücksichtigt werden.

§ Berlin, 19. März. Der Kaiser besuchte den Reichstanzler v. Bethmann-Hollweg, bei dem er etwa drei Viertelstunden verblieb. Der Kaiser empfing heute vormittag im hiesigen Schloß den Staatssekretär des Reichsschatzamtis Kühn u. nahm die Vorträge des Chefs des Militärkabinetts und des Chefs des Admiralsstabs der Marine entgegen.

§ Berlin, 20. März. Der Vorrain meldet, daß der Kaiser, die Kaiserin und die Prinzessin Viktoria heute in diesem Jahre Elßaß-Lothringen besuchen werden. Bei dieser Gelegenheit soll ein achtstägiger Aufenthalt im kaiserlichen Schloß in Ulrich genommen werden.

§ Berlin, 20. März. Die Abreise des Kaisers nach dem Süden ist auf Freitag abend angelegt.

Oesterreich.

Ein Besuch des Berliner Stadtrats in Wien.

Wien, 20. März. Der Stadtrat von Wien hat, wie von dort gemeldet wird, beschlossen, den Bürgermeister Dr. Neumayer zu ermächtigen, die Gemeindevertretung der Stadt Wien zu einem amtlichen Besuche Berlins einzuladen. Eine telegraphische Einladung ist bereits nach Berlin abgesandt worden, der noch eine schriftliche Einladung folgen wird.

Frankreich.

Frankreich und Marokko.

Paris, 19. März. Die Kammer beriet heute über einen Ergänzungskredit von ungefähr 60 Millionen Franken für die militärischen Operationen in Marokko.

Paris, 19. März. Der Mörder des französischen Kapitäns Guilleff ist heute erschossen worden.

Wien, 19. März. Die erste Eskadron der afrikanischen Jäger ist nach Marokko abgegangen. 2 weitere werden folgen. Es wird berichtet, daß dieses Regiment für die Garnison Fez bestimmt ist.

England.

Eine Flottenrede eines englischen Ministers gegen Deutschland.

Der englische Flottenminister wurde am Montag im Unterhaus eingebracht und vom Marineminister Churchill in einer umfangreichen Rede verteidigt, welche in der üblichen englischen Manier wohl das neue englische Flottenprogramm in allen Einzelheiten darlegte, im übrigen aber dem Wachstum der deutschen Flotte eine über die Grenzen der Notwendigkeit weit hinausgehende Aufmerksamkeit schenkte. Der Minister des alten Churchill'schen Liebes lautete immer wieder: England würde ja gerne eine Reduktion seiner Flottenrüstung zu Gunsten lassen, wenn nicht das „böse“ Deutschland es zwänge, die Rüstungen fortzusetzen. Nach u. e. vorläufiger Churchill die vollständige Vernichtung der deutschen Flotte als erstrebenswertes Ziel vor. Er äußerte sich in dieser Richtung wie folgt:

Wir berechnen im Frieden unseren Schiffbau relativ nach Prozentzahlen. Dagegen werden Flotten im Seekrieg nicht durch Vergleich, sondern durch Subtraktion berechnet. Wir müssen erwarten, daß in einem Kampf zwischen guten und ebenbürtigen Flotten auf beiden Seiten ungeheurer Schaden angerichtet wird. Mit der gegenseitigen Vernichtung der neuesten Schiffe steigen die älteren Schiffe schnell im Wert. Wir besitzen mehr Dreadnoughts als irgend zwei andere Mächte zu Lande.

morgen versenkt wären, so wäre unsere Überlegenheit zur See weit größer, als heute. Es ist sehr leicht, die Neubauten schnell zu vermehren, solange man nicht durch die Kosten für die Erhaltung eines großen Bestandes belastet ist. Unsere deutschen Nachbarn haben noch nicht angefangen, die jährlich wiederkehrende Last der Erhaltung einer riesigen Flotte zu empfinden. Diese Aufwendungen wachsen langsam, aber unerbittlich. Daher kann im Laufe der Zeit das rapide Tempo der Neubauten in gewissem Grade durch den Hemmschuß der wachsenden Unterhaltungskosten aufgehalten werden.

Das ist in Churchill's Diktion süße Zukunftsmusik. Er führt weiter aus, daß der Zweimächte-Standard jetzt nicht mehr anwendbar und angemessen sei.

Wir dürfen es niemals dahin kommen lassen, fuhr Churchill fort, daß die Flotte einer einzelnen Macht und in irgend einen Augenblick mit begrenzter Aussicht auf Erfolg angreifen könnte. Wir beabsichtigen die Organisation der Flotte vollständig zu ändern. Die Schiffe für den Schutz des Königreichs werden in eine erste, zweite und dritte Flotte eingeteilt, die acht Kriegsschiffe zu je acht Schiffen bilden sollen, zugleich mit den Kreuzergeschwadern, den Minen- und sämtlichen Hilfsfahrzeugen. Jede dieser drei Flotten bildet eine Verwaltungseinheit und einen bestimmten Standard der Indienststellung. Die wachsende Vermehrung des Mannschaftebestandes der fremden Flotten macht es notwendig, unsere Mannschaftebestände zu verstärken. Wir als Nation befinden uns in der Defensive. Es ist undenkbar, daß wir auf Deutschland oder eine andere europäische Macht einen unvermittelten Angriff machen. Wir haben kein Mittel, einen solchen Angriff, selbst wenn er erfolgreich wäre, auszunutzen und den Krieg zu einem schnellen Abschluß zu bringen. Wir sind auf die Defensive angewiesen. Die Folgen einer Niederlage zur See wären für uns so viel größer, als für Deutschland und Frankreich. Unsere Position ist im hohen Grade künstlich. Wir beziehen unsere Nahrungsmittel über See. Wir haben eine sehr kleine Armee und können die Unabhängigkeit und die Lebensinteressen eines großen kontinentalen Staates nicht bedrohen und könnten keine Invasion gegen einen kontinentalen Staat ausführen. Diese Tatsachen rechtfertigen die maritime Suprematie Englands. Wenn wir uns jetzt, wie es den Anschein hat, der Vermehrung der deutschen Neubauten um zwei Schiffe in diesen sechs Jahren gegenübersehen, würden wir vorschlagen, jener Vermehrung durch ein höheres Verhältnis der Überlegenheit zu begegnen, indem wir vier weitere Schiffe während der gleichen Periode bauen und sie über sechs Jahre verteilen.

Das Flottenexpose Churchill's hatte eine so ausgesprochen deutschfeindliche Spitze, daß selbst der arimime Deutscheinland Nord-Berlin sich veranlaßt sah, zu erklären, der erste Paragraph der dem Etat beigegebenen Denkschrift sei eine indirekte Drohung und Herausforderung gegen Deutschland. Churchill hätte das, was zur Verteidigung des Reichs notwendig sei, auch darlegen können, ohne Deutschland zu nennen, oder unnötige Aufregung zu verursachen. Dies ist nicht das Mittel, den Frieden zu wahren oder zu einer Einschränkung der Rüstungen zu gelangen. Alle Redereien über Frieden und Verständigung sind unter diesen Umständen wahrheitsfremd in den Wind gesprochen.

Neuordnung in China.

Hongkong, 19. März. Die vorläufige Regierung von Kanton hat beschlossen, die meuternden Truppen aus der Regierungsviertel der Dones Insel in der Nähe von Whampoa zu vertreiben. Chinesische Kriegsschiffe beschließen die Forts, die das Feuer erwidert haben. Ein britischer Kreuzer meldet, daß die Kanonade sehr heftig ist.

Krieg zwischen Italien und der Türkei.

Neue Verstärkungen für den Krieg.

Mailand, 19. März. Die Perseveranza meldet aus Brescia, daß das dortige Kavallerieregiment Aquila in den nächsten Tagen nach dem Kriegsschauplatz abgehen werde; auch Abteilungen des Infanterieregiments Nr. 77 werden dorthin entsandt werden.

Die Friedensvermittlung.

Konstantinopel, 19. März. Nach ergänzenden Mitteilungen wird in der Antwort Italiens an die Mächte nicht von der Anerkennung der Annexion, sondern von der Souveränität Italiens über Libyen gesprochen. Ferner soll es darin heißen, Italien werde die persönliche und religiöse Freiheit der Muselmanen anerkennen, sei auch unter Umständen auf den Verzicht der italienischen Post in der Türkei und zur Zahlung einer Entschädigung für die Staatsdomänen bereit. — Das neutrale Bureau meldet aus guten diplomatischen Kreisen, daß die Antwort der türkischen Regierung auf die von den Mächten durch ihre Vertreter in Rom in Sachen des Friedens unternommenen Schritte im friedlichen Ton gehalten ist. Man hoffe, daß sie den Mächten eine Fortsetzung ihrer Bemühungen um den Frieden ermögliche und hält es für wahrscheinlich, daß die Verhandlungen zwischen den Mächten und Italien noch weiter geführt werden, bevor sie sich über eine Formel entscheiden, die sie in Konstantinopel vorlegen können.

Der Bergarbeiterstreik.

Das Ende des Streiks im Ruhrgebiet.

Die Sozialdemokratie hat den Streik im Ruhrgebiet verloren. Wie wir gestern schon mitteilten, konnten, hat die am Dienstag in Bochum tagende Revierkonferenz des Dreibundes die Aufhebung des Streiks beschlossen. Von den 577 stimmberechtigten Delegierten waren zwar noch 340 für Fortsetzung des Streiks und 215 für den Abbruch derselben — 13 Delegierte enthielten sich der Abstimmung — aber da sich keine Dreiviertelmehrheit für das Weiterstreiken ergab, mußte der Streik für aufgehoben erklärt werden. Bei der Streikklärung waren seinerzeit 507 für den Streik und 74 dagegen.

Bezeichnend für die Verlogenheit, mit welcher der Streik begonnen und die 9 Tage aufrecht erhalten worden ist, ist auch die Schlussresolution bezüglich der Aufhebung des Streiks, die in der Revierkonferenz am Dienstag gefaßt worden ist. Sie lautet:

Die heutige Revierkonferenz der 3 Bergarbeiterverbände protestiert mit Entrüstung gegen die Überschreitung des Streikgebietes mit Polizeikräften Gendarmen und Militär, und gegen die im Anschluß an diese ungerechtfertigten Maßnahmen vielfach eingetretene Beschränkung der bürgerlichen Rechte (1) der streikenden Bergleute. Durch Vertreibung und Befragung der gesetzlich gestellten Streikposten, durch Aufhebung von Streikbüros, durch Versammlungsverbote, unbegründete Aufhebung von Versammlungen, durch das Verhindern der Verbreitung aufklärender und beruhigender Zuschriften an Streikende und Bedrohung und Einschüchterung der Streikenden und der übrigen Volksteile seitens der außerordentlich rücksichtslos vorgehenden Polizeimannschaften, ist die aus rein wirtschaftlichen Gründen unternommene Lohnbewegung der Bergleute in ungerechter Weise niedergedrückt worden.

Seitens der arbeitereindlichen Presse ist mit Erfolg alles daran gesetzt worden, durch sensationelle Aufbauschung auch der kleinsten Zwischenfälle, sogar durch freie Erfindung von Nachrichten von vorgekommenen Unruhen die öffentliche Meinung gegen die Bergarbeiter aufzuheizen. Infolge der aus der Luft gegriffenen Nachrichten über die Wiederaufnahme der Arbeit, der systematischen Bekanntmachung von für die Bergarbeiter ungünstigen Ziffern an der Streikbeteiligung ist dann die über ein großes Gebiet verteilte Menge der Streikenden immerfort irreführend worden und nach und nach teilweise so auseinandergerissen worden, daß es nicht mehr möglich ist, den Kampf mit Erfolg weiter zu führen. Die Konferenz hat deshalb beschlossen, den Streik aufzugeben und fordert die Kameraden alle auf, diesem Beschlusse zu folgen.

Die Konferenz erklärt, daß nur die rigorosen Maßnahmen gegen die staatsbürgerlichen Rechte und die systematische Freiheitsverletzung und Verhöhnung der öffentlichen Meinung durch die arbeitereindliche Presse es vermocht haben, den Kämpfenden ihren Erfolg aus der Hand zu schlagen. Hierzu hat die wilde Streikbrecherbegeisterung des sogenannten christlichen Gewerkevereins, die sich als größere Arbeiterschädlinge als die Gelben erwiesen haben, in bedeutender Weise beigetragen. Durch ihr skandalöses Gebahren haben die christlichen Streikbrecherführer sich der Verachtung aller ehrlichen Arbeiter überliefert. Die Konferenz fordert alle Bergarbeiter auf, zur Stärkung der am Kampfe beteiligten Organisationen dazu beizutragen, daß wir so bald wie möglich wieder auf dem Kampffeld erscheinen können.

Aus jedem Wort dieser geschäftigen, unehrlichen Resolution spricht der Argzorn über die Niederlage.

Die Angst um den Fortbestand ihrer Organisationen hat die Vorstände zweifellos zu ihrem Vorgehen veranlaßt. Der sozialdemokratische Verband und seine Nachläufer sind anscheinend der Ansicht, daß ihre Mitglieder sich wie die Puppen leiten lassen, daß sie sich ohne Widerrede in einen Streik führen und nach abtätigem ansichtslosem Streik zurückgehen lassen. Man kann in diesem Falle nur wünschen, daß er Recht hat.

Auch dem einfachsten Bergmann muß jetzt die Überzeugung kommen, daß die Streikbrecher kopflos handeln, als sie es, allen gewerkschaftlichen Grundfahnen zum Hohn, zum Ausbruch kommen lassen. Der alte Bergarbeiterverband hat mit seiner Taktik Bankrott gemacht. Er ist gerichtet in den Augen aller Einsichtigen. Er mag mit noch so vielen Scheinargumenten seine Blamage zudecken suchen, seine Blöße wird offenkundig bleiben.

Politische Gründe veranlassen den sozialdemokratischen Bergarbeiterverband, den Streik zu beenden und so vielen Tausenden Bergleuten erheblichen Schaden zuzufügen. Werden den Streikenden die wegen Kontraktbruches verwirklichten 6 Schichten eingezahlt, dann verlieren sie etwa fünf Millionen Mark. Für diesen Verlust müssen sie lediglich den alten Verband verantwortlich machen. Dem Gewerkeverein christlicher Bergarbeiter hatte er Vernichtung angedroht. Es kam anders. Des Gewerkevereins Taktik hat sich glänzend gerechtfertigt. Er hat gezeigt, daß er das Vertrauen der Bergleute im vollen Maße verdient, daß er auf streng gewerkschaftlichem Boden die Interessen der Bergleute zu fördern bestrebt ist.

Die Geschichte dieses achtstägigen Streiks ist das vernichtende Urteil über den sozialdemokratischen Bergarbeiterverband.

Weitere Nachrichten über die Aufhebung des Streikes folgen:

Essen, 19. März. Im Laufe des heutigen Tages wurden überall Streikversammlungen abgehalten, so im Nordpark in Essen und anderwärts. In den Versammlungen wurde beschlossen, morgen wieder anzufahren. In der Essener Versammlung wurde insbesondere betont, daß die Streikenden sich morgen auf den Streikbureau melden werden, um dann geschlossen zu den Zechen zu gehen, wo die Arbeitsausweise zu den Betriebsführern geschickt werden sollen.

Dortmund, 19. März. In einer heute abend abgehaltenen Bergarbeiterversammlung teilte der Führer Pistorius den Beschluß der Revierkonferenz über Aufhebung des Streiks mit. Die mehrzählige laute Mann starke Versammlung nahm die

Mitteilung unter starken Protestrufen auf und beruhigte sich nur langsam. Nach zweistündigen Verhandlungen wurde beschlossen, morgen in Delegatensammlungen weitere Beschlüsse zu fassen.

*** Bochum, 19. März.** Die Versammlung im Schützenhause, wo die Aufhebung des Streiks bekannt gegeben wurde, verlief sehr stürmisch. Eben so stürmisch waren die Versammlungen in den Zecken, in denen der Zustand eine gute Lage hatte, so in Langendreer, Sülzenortmund und Mengede.

*** Essen, 20. März.** Heute morgen haben sich die streikenden Bergleute zum größten Teil wieder zur Einfahrt gemeldet. Zu Zusammenstößen ist es in der vergangenen Nacht nicht wieder gekommen.

*** Gelsenkirchen, 20. März.** Zur heutigen Einfahrt sind die Bergleute bis auf ganz geringe Ausnahmen wieder erschienen. Zu Unruhen ist es in der vergangenen Nacht und bei der heutigen Einfahrt nicht gekommen.

*** Hamborn, 20. März.** Der Streik ist hier als beendet anzusehen. Die Bergleute erschienen heute morgen zur Einfahrt. Da aber auf den Zecken noch die zusammengelegte Schicht verfahren wird, mußten Hunderte von Bergleuten wieder zurückgewiesen werden. Heute nachmittag wird wahrscheinlich eine neue Schicht eingelegt werden. Zu Unruhen ist es nirgends gekommen.

Aburteilung von Streikanscheinungen.

*** Bochum, 19. März.** Die Strafkammer verurteilte heute den Bergmann Bostel wegen Verletzung, Beschimpfung und Mißhandlung eines Arbeitswilligen zu 9 Monaten Gefängnis und wegen Übertretung zu 10 Tagen Gefängnis. Gegen den Schmelz Wilhelm Marquardt, der bei einer Ansammlung in Wattenfeld der Aufforderung des Polizeibeamten, weiterzugehen, nicht Folge leistete wurde auf einen Monat Gefängnis erkannt. Der Staatsanwalt hatte zwei Monate Gefängnis beantragt.

Die Dynamitkattene in Aßeln.

*** Dortmund, 19. März.** Über die Dynamitkattene in Aßeln wird noch berichtet. Gegen zwei Uhr nachts erfolgte in Aßeln vor dem Hause des Bergmanns K. Nagemann, der zugleich Mitglied des evangelischen Arbeitervereins ist, sowie vor den Wohnungen der Bergleute Schuß und Strafe dynamitexplosionen. Das Haus der Bergmanns Nagemann wurde hart getroffen. Die Attentäter hatten 16 Dynamitpatronen an die Türklappe gebunden und dann zur Explosion gebracht. Das Gebäude ist in seinen Grundmauern erschüttert. Das Schloß der schweren eichenen Tür wurde herausgerissen und die Tür selbst zerplittert. Ein Teil des Schloßes rissen die Stäbe aus der Treppe und durchschlugen deren Holzteile. Die Wand der Explosion war so erheblich, daß sogar in den Nachbargärten die Fenster sprangen. Es scheint, als wenn die Attentäter nach einem vorher möglicherweise Plan gehandelt haben, denn die Bewohner der Häuser wurden vorher durch Klappen aus dem Schlafe geweckt, und etwas später erfolgte die Explosion. Die Behörde hat auf die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 1000 M. gesetzt. Ein Polizeibeamter, der an das Haus des Bergmanns Nagemann geführt wurde, nahm die Spur auf und stellte einen Bergmann namens Götte, der in Haft genommen wurde. Infolge der Vorermittlung ist eine Kompanie des in Dortmund stationierten 15. Infanterieregiments zur Unterstützung der Polizei in den Gemeindefeldern abgerückt.

Die Streikbewegung in anderen Gebieten.

*** Düsseldorf, 19. März.** Heute nachmittag fanden in verschiedenen Orten des Fürstentums stark besuchte Versammlungen des fiktionalen Gesamtgewerks statt, worin über das Ergebnis der Verhandlungen zwischen dem Arbeitsausschuß und Vertretern des Bergamtes beraten wurde. Die von dem Bergamt angekündigte Lohnherabsetzung des Schichtlohnes um 10 S ab 1. April wurde als unzureichend erklärt und dann mit etwa fünfstündiger Mehrheit der Zustand endgültig beschlossen. Die Gesamtbeschäftigung beträgt etwa 2500 Arbeiter.

*** St. Vloed, 20. März.** Der Streik auf den Gruben der Saar- und Moselbergwerkschaften ist beendet. Heute früh sind sämtliche Arbeiter zur Arbeit erschienen. Die Zugeständnisse, die die Verwaltung von Anfang an gemacht hat, ist von den Arbeitern angenommen worden.

*** Freiburg, 19. März.** Das königliche Bergamt teilte über seine Vermittlungsausschüsse im südlichen Bergarbeiterstreik mit, daß es sich bei der Besprechung am Samstag nur um eine Fühlungnahme mit den Werkverteilern gehandelt habe, die aber eine Annahme des Schlichtungsausschusses wie vor abzulehnen. Daraufhin mußten auch die allgemeinen Verhandlungen mit den Werk- und Arbeitervertretern unterbleiben. Die Zahl der Ausständigen beträgt jetzt nach der Feststellung des königlichen Bergamtes im Durchschnitt 85 Prozent der Beschäftigten.

*** Brau, 19. März.** An Bräu sind bei der Nachmittagsarbeit von 736 Bergleuten 634 nicht einzeln fahren. Am Schluß der Arbeitsmittagszeit in Müllfeld ansechenden. Im Zwickauer Gebiet wird der Zustand für den 31. März angedroht, falls die Vorbereden nicht einmündig bleiben. Doch hält ein Teil der Arbeiter diesen Beschlusse für zu weit ausgedehnt mit Rücksicht auf die der Röhre sich nähernde Streikflut in Deutschland und England. Am Gladauer Meier haben die Grubenbesitzer beschlossen, eine Lohnherabsetzung vom 1. April ab in Aussicht zu stellen.

Die Streikbewegung in Frankreich.

*** Valenciennes, 19. März.** Die Delegierten der Minenarbeiterverbände haben den Streik beschlossen. Man wird versuchen, ihn auf einem Generalstreik zu machen. Die Bergleute des Gebietes von Avesnes stimmen ebenfalls für den Streik. Sie fordern den 28. April und nach 25 Tagen Arbeit eine Pension von 2 Franken pro Tag.

*** Valenciennes, 19. März.** Der Streik der Bergarbeiter breitet sich über das ganze Revier aus. Von 19000 streikten 6500.

*** Lens, 19.** des nationalen eine Kundgebung aufgeführt und einzustellen vom Kongress Der Bergarbeiter erhielt einen glücklichen, indem Einigkeit können

*** London.** heute Premierminister Kaufe den Gehe der Kohlenindustrie Maßregel nur derstreben vor den Gesekentw Besten des Land nem Gesetz erf Hoffnung auf e Vergleich gesch Politik der Reg gen verweigert gen des Gesek ter Laae Arbeit den soll. Die bar sein, wo d nehmen und se werden. Die stammunen a mähligkeit der heiter berechtigt gen des Minde seits der Arbe nicht berechtigt gen erfüllt h Strafbestimmu better nicht w Entwurf bestim wurd den Grun be zu öffnen, ren. Ein Zw aussecht wer vorüberhachen in Kraft stelli hoffe, daß der das ist alles, versanft mor märe durch d es, was der s und abimeinan de, um die An und hat zu se die sohaben in men. Man ch Samaria (Gie

*** London.** es gektren zu organisierte beit wieder a fällen mußten In St. Helen den mehrere zu stützen. I zel wurden i verwundet, erhalten hatten

*** Mon der** dem Maachri reits im vori Scheidemünz will auch die deutsche Mün len liegt bek aischen Köst hat die Bewe

Dortmunder Führer?

Dortmund, 19. März. Veltches h nitut Deutsch jaste Ausstibidung i. Gerren-Fach- von Fach-In age u. Fach- jene Behrw geachtete Wer Interessente gern Prospe

Waffen oird besetzt in Ziesbohr

Waffen oird besetzt in Ziesbohr

Waffen oird besetzt in Ziesbohr

Rheinperle
SOLO
Margarine, die Elitemarken der Branche ersetzen
Feinste Butter
Holl Marg. Werke Jurgens & Prinzen G.m.b.H. Goch Rhld.

Jugendfürsorge.

Man schreibt uns:

B. S. In der letzten Zeit liest man auffallend viel über Jugendwohlfahrt, indem es vielleicht angebracht erscheint, einige Zeilen über die Ausführbarkeit dieses Gedankens an dieser Stelle zu veröffentlichen. Er dürfte wohl zuerst angeregt worden sein durch den Erfolg des preussischen Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 18. Januar 1911 betreffend die Jugendpflege, nach dessen Grundrissen und Ratschlägen es Aufgabe der Jugendpflege sein soll, mitzuarbeiten an der Heranbildung einer frohen, körperlich leistungsfähigen, sittlich tüchtigen, von Gemeinnut und Gottesfurcht, Heimat- und Vaterlandsliebe erfüllten Jugend, ferner wohl dadurch, daß schon seit langer Zeit ein Wettlauf der verschiedensten Parteien, kaufmännischen Verbänden und sonstigen Vereinigungen eingeleitet hat, um aus gemein- oder uneigennütigen Motiven Fürsorge an unserer Jugend zu treffen. In allen Bestrebungen liegt der Grund, sittlich feste und starke Charaktere heranzubilden, die später dazu berufen sein sollen, eine Stütze der Gesellschaft und des Staates zu werden.

Für die Jugendberziehung nach der Schulentlassung kommen da in erster Linie die heute bereits allseits bestehenden Jugendvereinigungen in Betracht. Es dürfte nun wohl die Frage aufgeworfen werden: Wie sollen die Jugendvereinigungen geleitet werden, damit sie einen erheblichen Wert erhalten? Vielleicht ließe sich nach folgenden Rezepten verfahren, die allerdings nur als Vorschläge gelten sollen:

Selbstverwaltung, Militärische Erziehung, Religiöse und ethische Erziehung.

Die Selbstverwaltung hat anscheinend den Nachteil, daß alles schließlich in Vereinsmietelei ausartet. Positive fruchtbringende Ergebnisse werden im allgemeinen nicht erzielt, weil die jungen Leute noch keine Urteilskraft besitzen. Das Haupterfordernis der Selbstverwaltung, die Unterordnung unter den Willen eines Altersgenossen, ist bei der Unselbständigkeit und der noch nicht ausgeprägten Entwicklung der jungen Leute meistens noch nicht vorhanden. Langjährige Erfahrungen mit der Selbstverwaltung haben jedoch die Brauchbarkeit dieser Methode erwiesen. Das Prinzip der Freiheit der jungen Leute sollte unter allen Umständen aufrecht erhalten bleiben. Kein Eingriff in demokratische Erziehungsformen, sondern freie Entfaltung des jugendlichen Sinnes. Nur dadurch wird eine Förderung und Weckung des Pflicht-, Verantwortlichkeits- und Gemeinheitsgefühls, der Berufs- und Arbeitsfreudigkeit erzielt. Wie sollte sich denn z. B. bei einem Kaufmann der erst kaufmännische Geist, die Freiheit des Handelns, der Weltweisheit, der Entschlossenheit und der Unternehmungslust entfalten, wenn die Erziehungsanstalt von Engländer geleitet würde. Die Erziehung zur Selbstständigkeit ist eine der ersten Pflichten zur Selbstständigkeit des Denkens und Handelns, jener Selbstständigkeit, die den künftigen Staatsbürger, der einst das Wohl und Wehe des Staates, seines Vaterlandes mitentscheidend soll, zu eigen sein muß.

Die militärische Erziehung, wie sie z. B. in England in fruchtbringender Weise angewandt wird, beruht auf dem Grundgedanken des Kommandos und der Disziplin. Es steht außer allem Zweifel, daß dieser Art Erziehung eine große Bedeutung

beizumessen ist. Man mag oft den Einwand, der allzu große Zwang verurteilte und verurteilte das junge Gemüt. Wie die Erfahrung gelehrt hat, trifft das nur dann zu, wenn die militärische Erziehungsform in zu starrer Weise durchgeführt wird. An und für sich ist die Unterordnung, bereits militärische Disziplin, wie sie z. B. bei Spielen, Wanderungen usw. angewendet wird. Vom Ausland wird viel über die allgegenwärtige Führung der Deutschen vor dem Militarismus gepöbel. Seien wir doch froh, daß dem so ist und hoffen wir, daß es noch lange so bleibt. Erstlich wieder der Ruf des Vaterlandes, dann wird Jung-Deutschland mit Begeisterung der Fahne folgen und sich willig allen Anforderungen und Strapazen unterziehen.

Seit einiger Zeit hat sich bekanntlich Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz in den Diensten der Jugendpflege gestellt. Er will unser Vaterland davor bewahren, daß das Heer in Bezug auf Kriegstüchtigkeit und Wehrhaftigkeit von den anderen Völkern überholt wird. Um dem zu begegnen, fordert er eine gründliche Vorbereitung der heranwachsenden Jugend für den Waffen dienst, wie dies bereits in England, Rußland, Frankreich, Argentinien usw. geschieht. Die Ausbildung soll sich nicht auf das eigentlich militärisch-technische erstrecken. Sie soll vielmehr die Sinne der Jugend, Auge und Ohr schärfen, Entschlußfähigkeit heranziehen und vor allem Stärkung der sittlichen und moralischen Eigenschaften sowie Belebung einer verlässigen Vaterlandsliebe und des vielfach gerade in unserer Jugend von heute so wenig entwickelten Gemeinheitsgefühls durch eine wohlüberlegte und vollständige, nicht allein die wissenschaftliche und berufliche Vorbildung pflegende Jugendberziehung herbeiführen. Zweifellos verdienen diese Bestrebungen die Unterstützung aller Vaterlandsfreunde. Wehrkraft ist Volkskraft, Volkskraft ist Lebensfähigkeit.

Die Lebensfähigkeit des Volkes zeigt sich in seiner Weltanschauung, in seinem Anteil an dem Weltverkehr. Mit wunderbarer Schnelligkeit hat sich unser Vaterland zu einer Weltmacht empor geschwungen, kann entfallen der deutsche Star seine Schwingen über die ganze Erde, stolz flattert das deutsche Banner in allen Weltteilen, geachtet und geschätzt von den Völkern. Möge es immer so bleiben. Möge sich die Macht unseres Vaterlandes immer mehr entfalten, damit es bald an der Spitze der Völker marschiert. In der Jugend liegt die Zukunft unseres Volkes. Erziehen wir uns einen kraftvollen Nachwuchs, dann können wir den kommenden Ereignissen beruhigt entgegen sehen.

Die religiöse und ethische Erziehung sind wohl mit die brauchbarsten Erziehungsmittel, da sie nicht für irgend eine Partei Begeisterung erwecken, sondern die Charakterbildung fördern und eine gesunde Weltanschauung entwickeln wollen. In erster Linie soll der Verstand weiter gebildet und die Urteilskraft befähigt werden, da bekanntermaßen junge Leute drei-, vier- und manchmal ihre Weltanschauung ändern. Das sittlich-religiöse Empfinden mußte auch heute noch tief in unserm Volke. Und doch ist es eine schwierige Kunst, die Grundzüge des christlichen Charakters dem Weizen des Volkes einzuprägen, was besonders in der Großstadt ein hervorragendes Merkmal ist.

Welches von diesen drei Rezepten ist nun die einfachste Erziehungsmethode? In allgemeinen Volks-Jugendvereinigungen, also solchen, die keiner bestimmten Partei dienen, sondern den Charakter einer öffentlichen Institution tragen sollen, ist die wohl am besten aus allen drei Arten aufzunehmende, indem Selbstverwaltung, militä-

rische Erziehung und sittlich-religiöse Einwirkung Hand in Hand arbeiten. Der Leiter einer solchen Jugendvereinigung soll sein wie ein Vater und ein König. Er ist der Führer, der seiner Gesellschaft verpflichtet ist, sie treu nach bestem Wissen, Können und Willen zu leiten, während diese ihm Gehorsam und Unterordnung aufweist. Alles richtet sich nach den festgesetzten Vorschriften, die streng eingehalten werden müssen. Jeder hat das Recht, Vorschläge usw. zu machen. Von dem Führer erwartet man, daß er mit Tatkraft und Umsicht seines Amtes walte und über die Einhaltung der Vorschriften und Aufrechterhaltung der Disziplin wache. In allen Stücken handelt es sich um Vertrauen gegen Vertrauen und um individuelle Behandlung der Jugend. Trifft der Leiter nicht den richtigen Ton, verfehlt er die jungen Leute nicht zu behandeln, so kann dies den größten Nachteil für den Jugendverein mit sich bringen. Welt es keine Möglichkeit gibt, den misshandelten oder unbrauchbaren Führer abzuschütteln, entsteht sich die Jugend seinem Einfluß, indem sie den Jugendverein meidet. Von großer Wichtigkeit ist es, sich einen treuen Stamm junger Leute heranzuziehen, denn was nützen alle Zusammenkünfte und Beratungen, wenn jeden Sonntag andere Gesichter zu finden sind. Die Aufgabe der Männer, die sich in den Dienst der Jugendpflege stellen, ist groß und verantwortungsvoll. Sie lohnt sich aber, wenn sie einem großen Teil unserer Jugend die Familie ersetzt und die Fortbildung ergänzt und in sie die Grundzüge der guten Gesinnung und treuer Kameradschaft hineingepflanzt werden. Sichtlich tragen die vorstehenden Zeilen dazu bei, weitere Kreise für die Jugendpflege zu interessieren. Denn die heutige Zeit drängt mächtig danach, eine schaffensfreudige und tatkräftige Jugend heranzuziehen.

Luftfahrt.

* Straßburg, 19. März. Das Befinden des bei der Ballonkatastrophe verunglückten Oberleutnants Florer ist hoffnungsvoll. Neben dem Schädelbruch trug er einen Oberarmbruch, Oberlippenbruch und starke Quetschungen, vielleicht auch innere Verletzungen davon. Das Befinden des Oberleutnants Römer ist verhältnismäßig gut.

Gerichtssaal.

? Düsseldorf, 19. März. Das Schwurgericht verurteilte den Bauarbeiter Wilhelm Söder wegen schweren Diebstahls, schweren Raubes und Körperverletzung zu 8 Jahren Zuchthaus 10 Jahren Ehrverlust, den 26-jährigen Bauarbeiter Franz Wirsbach wegen Diebstahls und schweren Raubes zu 5 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust. Beide hatten in zwei Fällen in Dersdorf und in Neuk bei von Jugendlichen an Postkassetteneinrichtungen Geldbeträge von zusammen 1040 M. gestohlen und auf ihre Verfolger Schüsse abgefeuert. Außerdem hatten sie am 18. Februar abends den Kassetteneinrichtungen einer Düsseldorf-Postkassette im Hausflur mit einem Revolver niederschlagen u. zu herabfallen verurteilt. Der Schwerverurteilte ist noch im Krankenhaus. Beide sind der Polizei als Anarchisten bekannt.

* Oerlaken, 19. März. Der Gerichtspräsident der Oerlakenen Mithrasmeritumsanstellung ist von Schwurgericht wegen Mithrasmeritumsanstellung zu 500 M. Geldstrafe verurteilt worden.

manchmal Seidel oder gar Baumbach und sonstiges „Geleite“ bringen, hat den letzten Zarathustra erzählt zu können, oder von den heutigen Niccarda Buch oder Wilhelm Schöfer etwa oder die Mante oder Martens oder Risse, oder wer sich sonst jetzt bei uns im Schmelz seines Angehens um die deutsche Sprache müht.

Was unsere ganze geistige Erziehungskunst einem Meister wie Milton veranlassen müßte, darf sich jeder mit Freunden ausdenken. Wir Deutschen sind ja an Erzählern noch viel ärmer als an Schachspielern. Und fast ein jeder, der bei uns Sprache schreibt, treibt eine papierene Kunst. Er hört nie oder selten klagen, was er über das Pult begibt vor sich wirft. Und dies ist vielleicht mit ein Grund für Goethe gewesen, daß er keine Romane und was er zu erzählen hatte, laut seinem Sekretär diktierte, um es im Ohr zu haben, was er schrieb. Wie auch der Schöpfer unserer Sprache, Luther, fast nur das zu Papier brachte, was er vorher laut von der Kanzel oder seinem Lehnstuhl in Wittenberg herabgebeten hatte. Und wie anregend und bildend könnte ein Künstler wie Milton auf unsere Erzähler wirken, wenn sie ihr Wort mit solcher Ausdrucksfähigkeit lebendig werden ließen! Dann würden wir die schwere schlichte Kunst, die wir heutigen Deutschen leicht unnatürlich treiben, und in der wir seit jeher vor den meisten andern Völkern übertrifft werden, wieder erlernen: die Kunst zu erzählen.

Der Diebedroman des Vagabundsträflings.

Vor wenigen Tagen hat in London, wie man uns schreibt, eine höchst romantische und abenteuerliche Geschichte ihren glücklichen Abschluß gefunden. Es handelt sich um die höchst gefährliche Nacht des Deutschen Franz Bergbäcker, einem Vagabund, der in der französischen Strafkolonie Camboise als Vagabundsträfling drei Jahre lang gefangen gehalten worden war, nachdem er vorher aus der Fremdenlegation, zu der er sich hatte anwerben lassen, zweimal desertierte. Das zweite Mal hatte er erschossen werden sollen, wurde aber gnadenweise zu zehn-jährigem Vagabundsträfling und wurde nach Algerien gebracht. Camboise ist ein kleiner Ort, der ein großes Gefängnis für 400 Sträflinge enthält und 300

Kirchliches.

* Bamberg, 20. März. Das Befinden des seit längerer Zeit erkrankten Erzbischofs v. Albert hat sich seit gestern stark verschlimmert. Seine Aufbesserung wird stündlich erwartet.

* Rom, 19. März. Der Papst empfing anlässlich seines heutigen Namensfestes die Offiziere der Rotbelgarde und der Palatinischen Schweizergarde in Privataudienz, alsdann den Vorstand des Circolo San Pietro. Als dessen Schatzmeister den Peterspfennig überreichte, bemerkte der Papst, in früheren Zeiten habe er den Obolus dem Verein für seine Zwecke zurückgegeben, heute müsse er jeden Pfennig in Obacht nehmen. Zum nächsten Namenfest gewährt, äußerte der Papst sein Wohlgefallen über die gelungene schon verlaufene Feier in der Camillus-Kirche, wo der kürzlich die Konkrete des Jahres gemacht habe. Es handelte sich um ein Dank-Tedeum für die Rettung des Königs, bei welchem die Königin-Witwe nebst zwei spanischen Prinzen anwesend waren.

Theater-Spielplan.

Essener Stadttheater.

21. Donnerstag. Abends 7,30 Uhr. Lannhäuser.
22. Freitag. Abends 7,30 Uhr. Das Musikantenmädchen.
23. Samstag. Abends 7,30 Uhr. Mrs. Dot.
24. Sonntag. Nachmittags 3,30 Uhr. Das Musikantenmädchen. Abends 7,30 Uhr. Die goldene Gasse.
25. Montag. Abends 7,30 Uhr. Der Freischütz.

Zwei Urkunden über die Qualität:



„SALEM ALEIKUM“
und
„SALEM GOLD“
(Goldmundstück)
Cigaretten

Preis Nr. 3 4 5 6 8 10
3 4 5 6 8 10 Pf. d. Stck.

Die Kunst des Erzählens.

Von Herbert Guleburg.

Gern und häufig hole ich mir ein Bild aus der Erinnerung hervor, und jeder, der es kennt und gesehen hat, wird es mit mir tun. Ein Bild vor einem alten Tor von Tunis, das Jeddah geschien. Dort, auf den freien sandigen Platz vor diesem Tor, pflegte allabendlich um die Kaffeebude allerhand fahrende Leute, Schlangenschwinder, Seltzler, Kneipier und Zauberer zu kommen. Es unterhalten die müßigen, beim Schach oder beim Würfeln unter den Balken sitzenden Mauren, ein jeder auf seine Art. Und unter ihnen gibt es immer zwei oder drei Männer, die eine uns ganz unbekannte wunderliche Kunst zur Unterhaltung ihrer Mitmenschen treiben. Es sind arabische Märchen- und Fabelerzähler. Es sind arabische Märchen- und Fabelerzähler, meist ältere Leute, die einen kleinen Halbkreis von Zuhörern um sich versammeln, denen sie mit einem steten, leisen, feinen Lächeln um ihren Mund still und eindringlich etwas vortragen. An die einfache, fast geistlose, starke Art dieser Leute, sich mitzuteilen, erinnert mich immer wieder die Erzählungskunst Emil Müllers, der in diesem Monat vor dem Anfang des neuen Semesters eine größere Vortragsreihe durch die Rheinlande gemacht hat und im nächsten Winter auch in Berlin mehrfach sprechen will.

Wie jene arabischen Vortragsmeister erzählt er nur mit dem Gesicht, nimmt kaum hier und da einmal eine Hand oder beide Hände zu Hilfe. Wie ein Schach anzuweisen sieht er oben auf dem Podium, sieht uns an und erzählt uns Geschichten in die Ohren. Niemals liegt ein Buch zwischen ihm und uns. Frei wie die Araber ihre Märchen aus „Zaubersandsteinen“ wie die Jungfrauen und Mädchen bei Boccaccio ihre Novellen erzählen, spricht er aus dem Kopf uns vor, was er uns sagen möchte. Dies ist das Schöpferische der Müllerschen Vortragskunst, daß er frei spricht, daß er jedesmal jede Geschichte neu für uns gebietet. Und das ist ja recht eigentlich erst Erzählen im Gegenstand vor Vorträgen.

Darum hat Müllers sich von vornherein gebannt, das Spiel beim Publikum, weil er jeden einzelnen Zuhörer auf sich nimmt und damit alle im Banne

hält, weil das Buch oder das Blatt Papier in seiner Hand fehlt, das sich fremd zwischen Erzähler und Zuhörer schiebt und uns ärgert oder doch mindestens „nervös macht“. So ist er ein Erzähler, wie wir zur Stunde keinen zweiten haben. Und seine Vortragstritte sind weitaus das Beste, was er uns zu bringen hat. Denn Geschichte kann ich nicht der eine oder der andere unserer ersten Schachspieler schöner und tüchtiger sagen als Müllers. In der Weise und Kunst des Erzählens steht keiner ihm gleich.

Solange er spricht, hält er uns fest, läßt uns nicht fortweichen, zwingt uns ihm zuzuhören, wie er vor uns seine Geschichte als Geschenk und Eigentum für uns aufbaut. Ganz leise erzählt er und baut er weiter, nur manchmal an den Schlüsselworten oder den hervorragenden Stellen seiner Geschichte hört man seine Stimme hämmern. Bis plötzlich die Erzählung fertig vor uns steht, und wir sie vollendet sehen, wie ein Haus, durch das uns seine Stimme geführt hat, die auf einmal, ohne einen scheinbaren Schlusseffekt zu machen, in unserm Schweigen verhallt ist. So trägt er die Reden vor. Gort, Tischgort, Tüchlein und Tüchlein vor allem, dessen gewaltige Legende: „Wie viel Erde braucht der Mensch?“ zu seinen schönsten Schätzen gehört. So sagt er das wehmütige, ein wenig sentimentale Lied der „Frau Jöns“ des Jenaer Peter Jöns. So erzählt er das wunderbar hübsche provençalische Märchen. So sagt er kleine Anekdoten mit ihren langatmigen aufgeführten Szenen im Wirtel vor uns her. So rühmt er Berthas Schatten auf und läßt Kellers „Langensiedel“ springen und flitzen. So hörte ich ihn Rudolf Borchardt's „Buch vom“ erzählen: und das bittere Buch Jörans, den Gott der Herr mit Unfruchtbarkeit geknallt hat, flage aus dem geknallten nachgeahmten Stil auf einmal mit Menschenzungen.

Es ist ein Jammer und eine Schande, daß die Vortragskunst eines solchen Mannes bei uns fast nur Frauen als Publikum findet. In Deutschland haben die Männer bekanntlich an Winterabenden Besseres zu tun als arme Araber, die sich an der Erzählungskunst ihres Volkes erfreuen können. Sie müssen stat halten oder Regal schieben oder Bereinigungen mitmachen und dürfen sich nicht gute deutsche Prosaschreiber lassen. Denn ist ein Künstler wie Müllers an die Majorität der Damen gebunden, muß

Europäer best. Bergbäcker, der als Strafkolonist unter afrikanischer Gluthitze jeden Tag in den heißen Steinbrüchen arbeiten mußte, kam fürerlich bald ziemlich herunter und wurde krank. In das Hospital gebracht, machte er die Bekanntschaft einer französischen Krankenpflegerin, die ihn mit großer Aufmerksamkeit betreute und den bereits Verlorengegangenen aus den Fängen des Todes errettete. Die beiden jungen Leute saßen allmählich eine innige Zuneigung zu einander, die in kurzer Zeit zu einer heiligen Leidenschaft wurde, so daß sie beschloßen, beide gemeinsam nach Europa zu fliehen, um einander anzugehen. Es wurde der genaue Plan zur Flucht ausgearbeitet und sollte in wenigen Wochen zur Ausführung gelangen. Fräulein Varnmont hatte sich Männerkleider für ihren Partner zu beschaffen geliebt, auch Geld besaß sie einiges und endlich sorgte sie für eine Anzahl der notwendigen Waffen. Es war Ende Januar und eine stürmische, ziemlich finstere Nacht, als der Bergbäcker Bergbäcker, sich leise von seinem Lager erhob. Wie nun die Flucht weiter von hatten ging, schildert er selbst am besten: „Ich hielt meine beiden Hände eng aneinander, damit die Ketten nicht klirrten. Der Fußboden hatte ich mich bereits vorher mittels einer Feile, die mir meine Braut zugeflickt hatte, zu entleeren geliebt. Dann schlich ich den langen Gang entlang bis zur Wache, und hat sie, mich zum Abort zu begleiten. Dies geschah, ohne daß der Soldat das Geklingeln der Fußschellen bemerkt hätte. Durch das enge Fenster dieses Raumes, dessen Gitter, wie ich bereits vorher erkundete, gelockert werden konnte, schlang ich mich auf ein Gitter in die Tiefe, aber Gott war mir gnädig, ich fiel von der Höhe von 12 Metern auf den Boden und kam hell und gesund an. Nun galt es, nach eine Mauer zu übersteigen, allein hier hatte meine Braut bereits vorgeplant und in einem hervorgehenden Winkel hing ein Strich von außen herüber, der so fest gemacht war, daß ich mich hinüberhängen konnte, und draußen wurde ich bereits von ihr erwartet. Im letzten Augenblicke bemerkte mich noch die äußere Schuttwache, sie schoß, nach mir, aber sie fehlte, und ich entkam im Dunkel der Nacht. Wir liefen, was wir laufen konnten und erreichten gegen Morgen den Hafen, wo es uns gelang, unerkannt und eingeschiffen.

Die Mannschaften des Bundeslandes der Jahressklassen 1899 bis 1911 haben sich an den einzelnen Tagen auf den angegebenen Plätzen wie folgt zu stellen:

U n m e r k u n g e n .

1. Die zur Kontrollverammlung einberufenen Mannschaften des Beurlaubdienstes gehören zu dem ganzen Tag, zu welchem sie einberufen sind, zum aktiven Heere und sind den Militärgelegenheiten unterworfen.
2. Wer wegen dringender häuslicher oder gewerblicher Verhältnisse von der Kontrollverammlung befreit sein möchte, hat dem **Bezirksfeldwebel** ein befugliches Gesuch unter Beifügung obrigkeitlicher oder sonstiger glaubwürdiger Bescheinigung, spätestens **acht Tage vor** der betreffenden Kontrollverammlung vorzulegen. Auch wer sich an einem andern als dem für ihn bestimmten Tage getheilen möchte, hat ein diesbefugliches Gesuch einzureichen. Eigenmächtige Stellungung zu einer anderen Kontrollverammlung, sowie unentschuldigtes Fernbleiben, und Buspätkommen wird unmissverständlich bestraft. Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte, welche so unvorhergesehen eintreten, doch ein Befreiungsgesuch nicht mehr eingereicht werden kann, von der Teilnahme an der Kontrollverammlung ab-erhalten wird, muß vorher oder spätestens zur Stunde desselben durch eine Bescheinigung der Orts- oder Polizeibehörde entschuldigt werden. Befreiungen finden nur ganz ausnahmsweise statt. Unbeantwortte Gesuche sind als nicht genehmigt anzusehen.
3. Anträge auf Befreiung von den Kontrollverammlungen werden nur dann portofrei beibringt, wenn sie durch Eilanzeige, gerichtliche Vorladung oder ähnliche von dem Willen des Kontrollpflichtigen unabhängige Umstände veranlaßt werden. Alle anderen Anträge auf Befreiung von den Kontrollverammlungen genießen die Portofreiheit nicht.
4. Mannschaften, welche mit Nachbienen bestraft sind, gehören zu denjenigen Jahrgängen, in die sie zurückverlegt sind.
5. Welcher Jahresloste ein jeder angeht, ist auf dem Deckel des Militärpasses vermerkt.
6. Militärpässe, Führungszugnisse und Kriegsheerordnung sind mitzubringen.
7. Das Mitbringen von geistigen Getränken, sowie auch der Flaschen ist verboten. Buntweindeckel und angetrunnene Mannschaften werden mit Arrest bestraft.
8. Die **Wachschreien** haben sich **fünf Minuten vor** der festgesetzten Zeit im **Verammlungsorte** bzw. auf dem **Kontrollverammlungsblok** ohne besonderen Befehl des **Bezirksfeldwebels** einzufinden.
9. Das Erscheinen mit Orden und Ehrengeld, sowie mit Kriegervereinsabzeichen ist erwünscht.
10. Zur Beachtung des die Offiziere des Beurlaubdienstes, **Offizieren, Sanitätsoffizieren** und oberen Militärbeamten steht eine besondere Aufforderung nicht zu. Weibliche Offiziere die in Orten wohnen, wo zwei Kontrollverammlungen an einem Tage stattfinden, haben des Vornamens teilzunehmen und zwar an der ersten.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters sprechen wir allen, besonders den Angestellten und Arbeitern der Firma Joseph Wiethold sowie dem Webermeister-Verein unsern innigsten Dank aus.

In das Handelsregister Abteilung B Nr. 19 ist heute bei der Gemeinschaft Laura I in Bocholt i. W., Abteilung Bocholter Tonwerke eingetragen:
Kaufmann Adolph Wundenheim ist als Repräsentant ausgeschieden und Unternehmer Georg Dürtenne aus Essen-West als solcher bestellt.
Bocholt, den 16. März 1912.

Die Schlußprüfung in der gewerblichen Fortbildungsschule
Hegbe findet am Freitag, den 29. März d. Js., nach-
mittags 6 Uhr in der Knabenstule hierelbst statt, wozu die
Mitglieder der hiesigen Handwerkskammer und die sonstigen
Gewerksmeister freundlichst eingeladen werden.
Hegbe, den 19. März 1912.

Reparaturen sauber und gut, auch solcher Schuhe
die bei mir nicht gekauft oder angefertigt sind.
Prompte Bedienung. Mäßige Preise

Joe. Junkamp.

Den geehrten Bewohnern von Bodolz
und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß
ich mit dem heutigen Tage das

Ravardistrasse 34

übernommen habe.

Es wird mein Bestreben sein, für gute Speisen und Getränke bestens Sorge zu tragen.

Indem ich eine freundliche und zuvorkommende Bedienung susichere, lade zu recht zahlreichem Besuche ergebenst ein

Anton Wolf.



Achtung! Billige Seefische!

Heute eintreffend: pr. lebendfr. Bratschell
fische Pfd. 15 Pf., große Pfd. 20 Pf., Kabel-
jau Pfd. 20 Pfg., im Schnitt Pfd. 25 Pf.
Seelachs Pfd. 25 Pf., im Schnitt Pfd. 30
Pf., echte Monnikendamor Bratbückling
Dtzd. 85 Pf., frische grüne Brathering
Pfd 10 Pf.

Julius Metzger, Osterstr. 47.
Fernsprecher 387.

**Landwirtschaftlicher Kreisverein Borken.
Abt. Westen.**

General-Versammlung

am Sonntag, den 24. März, morgens 11½ Uhr
im Saale des Herrn **Gebbing** zu Voßholt.

Tageordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Rechnungslage pro 1911.
3. Vortrag über die Bedeutung der Wettervorhersage bei dem Sandwitten (Sinken).
4. Besprechung über Tiefstau in Voßholt.
5. Besprechung über Grenzkontrolle.
6. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Korsetts

**anerkannt gute
elegante Formen**

**In
billiger und besserer**

**Preislage
empfehlen**

H. & J. Spier

Königstr. 4,
Fernruf 180. Fernruf 180

One differs

Oberwohnung
mit sep. Eingang, 6—8 Zim-
mer, nebst kleinem Garten zu ver-
mieten.

[illegible]

2 Wohnungen

mit Marien und Niederland
zu verkaufen.
Höheres in der Erich h. 22

Oberröhmung

mit sep. Eingang, 6-8 Zim
nebst kleinem Garten zu ver
mieten.